

Verlorene Lieder? : Notizen zur laufenden Volksliedforschung im Wallis

Autor(en): **Winkler, Justin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen
Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **83 (1993)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verlorene Lieder?

Notizen zur laufenden Volksliedforschung im Wallis

Schon zu Beginn unseres Jahrhunderts wurde von *Arthur Rossat* das Volkslied im Wallis als ein unwiderruflich abgehendes Kulturgut betrachtet. Man könnte sich leicht vorstellen, dass es dem Volkslied erging wie den meisten Carillons der Kirchen des Wallis: Dass es endgültig der Allgegenwart des elektronischen Klanges gewichen ist, der Musik als Handelsware, die auch die scheinbar friedlichen und, will man den Postkarten glauben, traditionsverhafteten Täler erreicht hat.

Vermeiden wir ein zu nostalgisches Hörbild der Walliser Bergwiesen. Das Volkslied ist nicht erloschen, sondern hat sein Erscheinungsbild gewechselt. Es klingt in Compact Discs an, beispielsweise jenen des Walliser Sängers *Léo Devantéry*, eines Adepten von Brassens, Brel und Trenet. Für ihn ist die Adaptation des Grimentzard-Liedes «Le vin du glacier» an den Geschmack der Zeit eine völlig natürliche Sache. *Tornay* (1991, S. 106) berichtet darüber: «Parmi ces chansons dispersées en des placards il y a une qui se démarque du lot (...). Léo la rafraîchit, lui confère un rythme approprié; il lui ravale la façade, lui ajoute un refrain (...). Elle appartient maintenant au folklore moderne, donc va perdurer.» Hat Devantéry das richtige Lied getroffen? «Le vin du glacier» ist ein komponiertes Lied, es hat klares Lokal- und Regionalkolorit. Die Angst des Arrangeurs, das Lied könnte nur einem Häufchen Einheimischer gefallen, war berechtigt. Davon, dass die CD es dauerhaft zum «folklore moderne» gemacht hätte, kann im Rückblick nicht die Rede sein. Die massive Umgestaltung und die Vortragsweise machten das Lied zu etwas, das mit dem Gesang, wie er im Val d'Anniviers und im Val d'Hérens gehört werden kann, kaum mehr etwas zu tun hat.

Dokumentation des Wandels

Müssen wir angesichts solcher Modernisierungen und modischer Einkleidung Rossat folgen und den Einbruch von Schlagern beklagen, von leichter Unterhaltungsmusik als Made im schönen Fleisch der «echten» Volkslieder? Ansätze zu einer Antwort auf diese nicht einfache Frage könnte eine Sammlung von Volksliedern des Wallis geben, die im Schweizerischen Volksliedarchiv verwahrt wird. Ihr Urheber, *Paul Grégoire Stoecklin* von

Basel, hatte nicht vor, den Wandel der Volksmusik im Bergkanton der Nachkriegszeit zu dokumentieren. Als Student von *Jacques Handschin* wollte er eher den Weg einer philologisch orientierten Musikwissenschaft beschreiten.

Zustandegekommen ist aber ein Dokument der Veränderung: Im Jahre 1937 hat Stoecklin mit seinen Forschungsfahrten begonnen und hat sie selbst während der schwierigen Kriegsjahre nicht aufgegeben; bis 1957, als er aus familiären und beruflichen Gründen seine Beweglichkeit einschränken musste. Von der Mitte der fünfziger Jahre an sind die Sammlung und ihr Autor stumm geblieben – mit wenigen Ausnahmen: Ich möchte nur die Veröffentlichung der Schallplatte von Constantin Brailoiou mit repräsentativen Stücken der Schweizer Volksmusik nennen (SGV/SSTP 1986), in die eine Aufnahme Stoecklins aufgenommen wurde.

Suisse romande – Stiefkind der Volksliedforschung

Das Walliser Volkslied ist im Bewusstsein der Forscher nicht besonders gut verankert. *Jacques Urbain* spricht von der Arbeit Arthur Rossats, die durch dessen Tod 1918 ein jähes Ende fand, und ist der Auffassung, dass «tout ce qui a été entrepris par la suite en Suisse romande est sans grande valeur» (Urbain 1989, XII). Diese Lagebeurteilung ist gleichzeitig korrekt und grundfalsch. Korrekt, weil sowohl die Sammlung von *Hanns In der Gand* aus den dreissiger Jahren als auch jene von Paul Stoecklin aus den anschließenden Jahrzehnten aufgrund unglücklicher biographischer und institutioneller Umstände lange Zeit im Volksliedarchiv gewissermassen lebendig begraben waren; grundfalsch, weil angesichts dieses Verschlusses niemand ihren Umfang und Wert wirklich einschätzen konnte. Für das französischsprachige Unterwallis allein enthält das Sammelgut von Stoecklin etwa die Hälfte der Anzahl Lieder, die Rossat in der ganzen Suisse romande gesammelt hat, und das Doppelte von *In der Gands* Niederschriften. Und indem *Stoecklin*, wenn auch mit grossen technischen Problemen, in den späten dreissiger Jahren den Schritt zur Tonaufnahme tun konnte, kann heute auf Tondokumente zurückgegriffen werden.

Unsere ersten Feldaufenthalte im Sommer und Herbst 1991 hatten gezeigt, dass zwar nicht Pessimismus am Platz ist, aber ergänzende Recherchen sehr dringlich sind. Die auf den Tonaufnahmen von 1938 jugendlichen Sängerinnen und Sänger sind heute zwischen 80 und 90 Jahre alt, und im Winter 1991/92 sind mehrere Personen mit reichen Kenntnissen verstorben, bevor ein Gespräch vereinbart werden konnte. Nach einem Vorprojekt von einem halben Jahr konnte das Schweizerische Volksliedarchiv zusammen mit Paul Stoecklin im Mai 1992 mit der vom Schweizerischen Nationalfonds für die wissenschaftliche Forschung unterstützten Aufarbeitung beginnen, an der *Isabelle Raboud-Schüle* aus Martigny und *Gabriela Schöb* vom Musikethnologischen Archiv in Zürich massgeblich mitwirken.

Viel Material und viele Fragen

Das von der Sammlung Stoecklin dokumentierte Repertoire bietet einen Querschnitt durch das Singen und Musizieren der Zwischen- und Nachkriegszeit. Liederbücher und -hefte, Abschriften und Eigenkompositionen zeigen die ganze Breite des Wiedergebens und Neuschaffens auf. Von den 1991 im Volksliedarchiv angetroffenen 1300 katalogisierten Dokumenten aus dem Wallis waren rund vier Fünftel aus dem Unterwallis. Werden die Titel mit lateinischen Gesängen und mit Instrumentalmusik abgezogen, überwiegt das Französisch-Repertoire deutlich. Ende 1992 hat die Zahl der katalogisierten französischsprachigen und Patois-Titel auf rund 5000 zugenommen.

Dank der Aufeinanderfolge von Rossat, In der Gand und Stoecklin kann in einigen Tälern über mehrere Generationen hinweg die starke und direkte Bezogenheit der Lieder auf Personen, Familien und Orte nachvollzogen werden, mit zahlreichen Anspielungen und biographischen Reminiszenzen. Oft hat die Abschrift des Sammlers ihre Vorlage überlebt, zumal die «carnets» üblicherweise verloren gingen oder, wie im Fall von *Louis Laurent Gard* in Le Châble, bewusst verbrannt wurden.

Auf der Grundlage der bereits im Rahmen des Vorprojekts stark angewachsenen Zahl der Dokumente kann die Frage der Liedüberlieferung als Frage des Verhältnisses von überregionalen zu lokalen, von neu importierten zu bereits assimilierten Texten und Melodien eingekreist werden. Nota bene von Texten *und* Melodien: Bei Liedern, die schon vor fünfzig Jahren nur in sehr persönlichem Gebrauch standen, ist es zuweilen schwierig, zu dem in einem «carnet» überlieferten Text die Melodie wiederzufinden. Viele Stunden Aufzeichnungen von «Melodiesitzungen» zeugen von den Schwierigkeiten, denen viele Informanten gegenüberstehen, wenn es um das Liedgut ihrer Eltern geht. Nicht dass sie zu singen aufgehört hätten; aber viele «vieux chants» – und das können durchaus Schlager der zwanziger bis fünfziger Jahre sein – sind in ihrer Lebenszeit durch andere ersetzt worden. Vielleicht erlaubt unser Zeitlängsschnitt auch die Frage zu beantworten, ob die Repertoires eine Generationen-Identität widerspiegeln.

Lieder leben die Leben ihrer Sänger

Nur umrisshaft ist der gesellschaftliche Kontext des Singens dokumentiert, was seinen Grund in der durch Broterwerb bedingten Zeitknappheit des Sammlers hatte. Es ist eine wichtige Bemühung im Rahmen des Projektes, alle irgendwie greifbaren Informationen aus der Erinnerung des Sammlers, aus seinen Feldnotizschachteln sowie in Kontakten mit «seinen» noch lebenden Sängerinnen und Sängern zusammenzutragen. Wir müssen aber darüber hinausgehen. Bei den bisherigen Gesprächen konnten wir immer

wieder feststellen, wie stark das Singen mit der Lebensgeschichte einzelner Menschen oder von Gemeinwesen verbunden ist. Wegen der Gleichsetzung von «echt» mit «alt» hatte sich Rossat bewusst an die «ganz Alten» gehalten, eine Tendenz, die bei In der Gand und Stoecklin gemildert ist. Wir haben dadurch eine überreiche Dokumentation des Repertoires des dritten Lebensalters und wissen vergleichsweise wenig Spezifisches über die Jungen. Zu berücksichtigen sind auch die zum Singen anregenden, Liedgut vermittelnden oder zensierenden Instanzen wie kirchliche oder weltliche Dorfeliten, Dorfschulen oder Haushaltschulen, deren biographische Rollen sich in der Struktur individueller Repertoires zuweilen deutlich niederschlagen.

Nehmen und Geben

Die Aufarbeitung des grossen Sammelgutes nach philologischen und motivischen Kriterien wird mit Hilfe einer Computerdatei bewältigt. Angesichts des Eingebundenseins des Singens ins Alltagsleben können wir uns in diesem Projekt aber nicht auf Bildschirmarbeit, auf philologische Rückführungen und Vergleiche beschränken, dürfen wir Volksliedforschung nicht nur als «Nehmen» verstehen, sondern müssen versuchen, den Kreis zum «Geben» zu schliessen: Am 20. Juni 1992 haben wir in Les Haudères einen Abend veranstaltet, an dem Interessierte eine Auswahl der erst kurz zuvor von der Schweizerischen Landesbibliothek auf Band überspielten Schellack-Aufnahmen von 1938 hören konnten. Dass auf Anhieb fast 50 Leute von Les Haudères, Evolène und St-Martin im Schulhaus von Les Haudères zusammenfanden, lässt ahnen, dass hier einem Bedürfnis entsprochen wurde. Aus aufnahmetechnischen Gründen und wegen der Alterung des Lackes haben die Aufnahmen ein sehr starkes Rauschen und Knacken; ungeachtet dieser Qualitätsprobleme weckten sie bei den Anwesenden lebendige Erinnerungen und bewegte Gefühle. Nach der Vorführung sangen alle zuerst in der Schulstube und einige anschliessend bis in den frühen Morgen in einem Restaurant.

Mit dem laufenden Projekt legt das Schweizerische Volksliedarchiv den Schwerpunkt seiner Aktivität in den Bereich der Feldforschung. Wie ich oben angetönt habe, stellt sich unweigerlich die Frage des Zurücktragens. Einerseits auf der Ebene der Feldforschungs-Methodologie, die wir stark kontextorientiert verstehen und in deren Rahmen neuere sog. qualitative bzw. dialogische Methoden erprobt werden sollen. Andererseits macht gerade dieser Zugang die Probleme der Stilisierung und Folklorisierung durch jedes forschende Nähertreten schmerzhaft bewusst; er lässt die bereits in der Anfangszeit des Schweizerischen und des Deutschen Volksliedarchivs im Umfeld von *John Meier* und *Eduard Hoffmann-Krayer* diskutierte oder auch pragmatisch behandelte Frage der «Pflege» und «Auslese» anklingen (*Burckhardt-Seebass* 1990, S. 40). Das Volksliedarchiv ist aber heute sicher

nicht eine wissenschaftliche Rettungsflugwacht, auch nicht, wenn es im Wallis tätig ist.

Sowohl der Wunsch nach Rekonstruktion des Kontextes als auch die Gefahr der Stilisierung haben einen beherrschenden Einfluss auf die mögliche Form einer späteren Publikation der Ergebnisse: Wie kann eine Liedsammlung unter Würdigung der feinen und vielfältigen Bindungen an Orte und Lebenszusammenhänge dargestellt werden? Welche Medien eignen sich für die angemessene Vermittlung nicht nur eines philologischen Textbefundes, sondern auch der klingenden Gestalt, ohne die unser Forschungsgegenstand nicht das wäre, was er ist? Damit möchte ich andeuten, dass die Aufmerksamkeit des Volksliedarchivs neben der eigentlichen wissenschaftlichen Bearbeitung, die heute ohne Tonträger gar nicht mehr denkbar ist, auch auf eine Vielzahl weniger formeller regionaler und lokaler Medien gerichtet sein könnte.

Zitierte Quellen

Rossat, Arthur: Les chansons populaires recueillies dans la Suisse romande. 2 tomes. Publications de la SSTP 13, 14, 21, 22. Foetisch, Lausanne 1917, 1930, 1931.

SGV/SSTP (Hrsg.): Schweizerische Volksmusik aus der Sammlung Constantin Brailoiou. Zusammengestellt aus Aufnahmen aus den Jahren 1927 bis 1951. Red. Aubert L., Burckhardt-Seebass Chr. Neuausgabe SGV/SSTP 3–4 und Archives Internationales de Musique Populaire VII–VIII. VDE 30-477/78. Basel/Genève 1986.

Tornay, Jacques: Léo Devantéry – Bonjour les pianos oubliés. Sierre 1991.

Urbain, Jacques: Répertoire thématique des chansons populaires recueillies en Suisse romande (1884–1917) d’après le manuscrit d’Arthur Rossat dans la Bibliothèque Nationale Suisse NF 1-534-0-87, Berne. 2 Tomes.

Burckhardt-Seebass, Christine: Archivieren – für wen? John Meier, Hoffmann-Krayer und die Frühzeit des Schweizerischen Volksliedarchives. In: Jahrbuch für Volksliedforschung Jg. 35, 1990, S. 33–43.